

Eine Gemeinschaft lebendiger Hoffnung auf dem Weg

Bericht von der 62. Sitzung des Zentralausschusses des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) vom 22. Juni bis 28. Juni 2016 in Trondheim/Norwegen



Wie bei jeder Zentralausschusssitzung standen auch bei dieser eine sehr große Fülle höchst diverser Themen aus der Arbeit des ÖRK der letzten beiden Jahre zur Beratung und Entscheidung auf der Tagesordnung.¹ Hinzu kamen die Erfahrungen und Anliegen, die die Delegierten aus aller Welt einbrachten. Der folgende Bericht kann deshalb nicht alle behandelten Themen, Dokumente und Beschlüsse aufnehmen, sondern trifft eine Auswahl.²

¹ Der Zentralausschuss trifft sich alle zwei Jahre zwischen den Vollversammlungen für eine einwöchige Tagung. Er soll die Umsetzung der Beschlüsse der Vollversammlung auf den Weg bringen und die Arbeit des Stabs in Genf und die verschiedenen Programme begleiten und auswerten. So stand eine große Zahl von Berichten in den Ausschüssen zur Beratung an, die sowohl die inhaltliche Arbeit als auch institutionelle Fragen wie Personal, Finanzen und Neuwahlen betrafen.

² Alle verabschiedeten Erklärungen, die Berichte der Ausschüsse sowie die wichtigsten Plenumsbeiträge sind nachzulesen auf www.oikoumene.org/en/resources/documents/central-committee/2016, bzw. soweit in deutscher Übersetzung vorhanden auf www.oikoumene.org/de/resources/documents/central-committee/2016?set_language=de (aufgerufen am 08.09.2016). Im Folgenden wird in den Anmerkungen in der Kurzform „Dokumente englisch“ bzw. „Dokumente deutsch“ verwiesen.

Ein roter Faden ist die Frage, wie sich das Konzept des „Pilgerwegs der Gerechtigkeit und des Friedens“ (im Folgenden abgekürzt „Pilgerweg“) auf die Arbeit des ÖRK und der Mitgliedskirchen auswirkt. Hierzu finden sich auch persönliche Einschätzungen im Bericht.

1. *Weltpolitischer und lokaler Kontext der Tagung: „Gemeinsam die Landschaften wahrnehmen“*

„Discerning the Landscapes together“: Die Überschrift, unter der der Zentrallausschuss in Trondheim tagte, ruft vielfältige ökumenische Assoziationen hervor. Sie knüpft an das Bild vom Pilgerweg an und erinnert an die sich verändernden religiösen und ökumenischen Kontexte im 21. Jahrhundert.³ Vor allem aber lenkt sie den Blick in die Gegenwart: Welche Kontexte müssen analysiert werden? Was „brennt“ auf der Tagesordnung der Welt? Welche Antworten hat eine Gemeinschaft von Kirchen wie der ÖRK zu bieten? Und ist das Konzept des „Pilgerwegs der Gerechtigkeit und des Friedens“ dafür hilfreich?

Zur Erinnerung nenne ich exemplarisch einige tagespolitische Themen und Schlagzeilen aus der zweiten Junihälfte 2016, die für die Vielfalt der Herausforderungen stehen und die Gespräche in Trondheim geprägt haben: Da war der Attentatsversuch auf den syrisch-orthodoxen Patriarchen von Antiochia Aphrem II. Karim am Tag vor der Anreise – zum orthodoxen Pfingstfest. Zu diesem Zeitpunkt begann auf Kreta auch das „Heilige und Große Konzil“.⁴ Am ersten Sitzungstag wurde ein Waffenstillstandsabkommen zwischen der Rebellenorganisation FARC und der kolumbianischen Regierung nach mehr als 60 Jahren Bürgerkrieg unterzeichnet. Die Nachricht, dass die Mehrheit der Briten im Plebiszit für das Verlassen der Europäischen Gemeinschaft gestimmt hat, traf in der Mitte der Sitzung ein. Aus

³ Vgl. die jüngste Missionserklärung des ÖRK: „Together Towards Life. Mission and Evangelism in Changing Landscapes.“

⁴ Auf Monitoren waren Übertragungen aus Kreta auch im Foyer vor dem Trondheimer Plenarsaal zu sehen. Metropolit Dr. Nifon Targoviste (Rumänisch-Orthodoxe Kirche), der im Anschluss an das Konzil noch anreiste, gab dem Plenum einen kurzen und trotz der Abwesenheit der orthodoxen Kirchen von Antiochien, Russland, Georgien und Bulgarien beim Konzil optimistisch gestimmten Bericht. Er empfahl insbesondere das Dokument „Relations of the Orthodox Church with the Rest of the Christian World“ (aufgerufen am 08.09.2016, s. www.holycouncil.org/official-documents).

den USA gab es Meldungen über Polizeigewalt gegenüber jungen Afroamerikanern und in der Nacht nach dem Ende der Tagung forderte ein Selbstmordanschlag am Flughafen von Istanbul knapp 40 Todesopfer.

So zog sich die Erfahrung von Gewalt – auch im Namen von Religion und gegen religiöse Minderheiten – ebenso durch die Sitzungstage wie die Frage nach der Rolle der Kirchen für den „Friedensaufbau“ inmitten dieser Kontexte.

Trondheim, die historische Stadt am Fjord, schien dazu in einem fast unwirklichen Kontrast zu stehen: Die Mitternachtssonne, die beeindruckende Natur und die Gastfreundschaft der norwegischen Kirchen machten die Stadt zu einem wunderbaren und privilegierten Tagungsort. Beim Eröffnungsgottesdienst mit Taferinnerung im Nidarosdom – sicher eine der schönsten Kirchen Skandinaviens – sorgte norwegische Fidel-Musik für eine ganz besondere Atmosphäre. Durch die Anwesenheit des Kronprinzenpaars war die wichtige Rolle, die Kirchen in der norwegischen Gesellschaft nach wie vor haben, mit Händen zu greifen. Aber das kleine Land am Rande Europas verändert sich und mit ihm die Kirche(n). 2012 wurde eine Verfassungsänderung beschlossen, die Norwegen zur säkularen Gesellschaft erklärt. Von 2017 an sind Kirche und Staat getrennt. Die Kirche von Norwegen wird zwar weiter staatliche Unterstützung erhalten, ist aber nur noch eine von verschiedenen Religionsgemeinschaften. Die größte Herausforderung, so die leitende Bischöfin, sei die Säkularisierung der Gesellschaft und die daraus resultierende Aufgabe einer neuen „Evangelisierung“. Als sie bei ihrem Grußwort einen typischen Ausspruch in Norwegen zitierte: „Ich glaube nicht an Gott, aber ich möchte zu einer Kirche gehören“, machte sich Heiterkeit unter vielen Mitgliedern des Zentralausschusses breit. Diese Haltung ist für viele nicht europäische Delegierte doch schwer vorstellbar. Die Landschaften, in denen wir unterwegs sind, unterscheiden sich.

Die norwegischen Gastgeber machten – ganz im Sinne des „Pilgerwegs“ mit kleinen Schritten und Programmpunkten diese unterschiedlichen Seiten erlebbar:

- Der ökumenische Rat von Norwegen, vor allem der Vorsitzende Pfarrer Knut Refsdal, pilgerte vier Wochen lang von Oslo nach Trondheim. Unterwegs organisierte er unzählige Veranstaltungen zum interreligiösen Zusammenleben. Immer wieder begleiteten Vertreter anderer Religionsgemeinschaften den Weg für einen oder auch mehrere Tage. Der gemeinsame Weg hat die interreligiösen Beziehungen verändert und gefestigt, so das Fazit.

- Trondheim und sein Dom sind Ausgangspunkt einer alten Pilgerroute. Der zweite „Pilgerweg“ war deshalb unser Weg zum Eröffnungsgottesdienst, durch die Altstadt zur Kathedrale. Kein langer, anstrengender Pilgerweg, aber doch einer, der mit seinen Stationen die Menschen an den Rändern der norwegischen Gesellschaft ins Blickfeld rückte: Er führte z. B. an der methodistischen Kirche vorbei, in der sich die Angehörigen des indigenen Volkes der Sámi in Nordskandinavien zusammenfinden konnten, ohne ihre Kultur und Sprache zu verleugnen. Lange Zeit wurden sie von Staat und (Staats)kirche gleichermaßen unterdrückt und zur Assimilierung gezwungen. Ein bewusster Blick in alle vier Himmelsrichtungen beim Halt an der großen Sonnenuhr auf dem Marktplatz machte diese Spannungen noch einmal deutlich: Im Norden das Land der Samen, im Süden die Kathedrale, die sowohl für Verbindendes als eben auch für Ausgrenzung steht. Im Westen fiel der Blick auf ein Schnellrestaurant, auf Bankhäuser und den Sitz einer Ölgesellschaft, im Osten auf die Diakoniekirche von Trondheim mit Kaffee und Beratungsangebote für Hilfesuchende. An diesem Ort sangen und beteten wir für Gerechtigkeit.

2. Rückblick: Berichte aus der Arbeit des ÖRK 2014 bis 2016

In ihrem einleitenden Bericht vor dem Zentralausschuss analysierte die Vorsitzende Agnes Abuom die gegenwärtigen Herausforderungen für den ÖRK auf seinem „Pilgerweg“. Aus der Perspektive der Gerechtigkeit Gottes und der Marginalisierten nannte sie die folgenden „moralischen und geistlichen Herausforderungen“, die in vielen anschließenden Plenardiskussionen wieder aufgenommen wurden:

- Die durch Profitgier geprägte Marktwirtschaft und die daraus folgende Klimaungerechtigkeit.
- Das globale Phänomen der „Furcht vor dem anderen“ in einer immer weiter pluralisierten Welt.
- Den Einfluss der Säkularisierung einerseits und der Anstieg militanten religiösen Fanatismus auf der anderen Seite.
- Die Fixierung auf die Logik von Gewalt und Krieg als einzigem Weg zur Konfliktlösung und die steigenden Rüstungsausgaben.
- Die Ambivalenz des technischen Fortschritts, die Teile der Weltbevölkerung machtloser macht und benachteiligt.

- Die „Entmenschlichung“ von Millionen Menschen durch Diskriminierung, strukturelle und kulturelle Formen der Ungerechtigkeit.

Den letzten Punkt führte sie konkret im Blick auf die Frage nach Rassismus und Menschenhandel aus, die während der Tagung noch mehrfach eine Rolle spielen sollte. Abuom berichtete von einem ÖRK-Besuch in den USA, bei dem deutlich wurde, wie stark Rassismus dort die Gesellschaft und z. T. auch die Kirchen prägt und spaltet – ganz abgesehen von Inhaftierungen und Polizeigewalt, die in überproportionaler Weise junge Afroamerikaner trifft. Dieses Thema gehöre ebenso (erneut) auf die Tagesordnung des ÖRK wie das Problem des Menschenhandels. Eine Form moderner Sklaverei, von der z. Zt. schätzungsweise ca. 45 Mio. Menschen betroffen sind – in Schuldknechtschaft, Prostitution oder als Opfer von Organhändlern.

Diese Herausforderungen unter dem Blickwinkel des „Pilgerwegs“ zu betrachten, heißt für Agnes Abuom, sie als Chance zu begreifen: Chance zum Lernen, zur Begegnung mit Anderen, zu Buße und Umkehr. Dennoch sei es ebenso wichtig, dass „wir uns von einer Kultur der Konferenzen und Stellungnahmen hin zu einer Kultur des Handelns bewegen, die Hoffnung bringt und Alternativen aufzeigt“. Zugleich sei es aber „nicht entscheidend, was wir als ÖRK, Zentralausschuss oder Mitarbeiterinnen in Genf im Namen unserer Kirchen tun oder sagen, sondern, was unsere Kirchen in dem betreffenden Kontext mit unserer Unterstützung tun können“.

Eine weitere Herausforderung sei, den „Pilgerweg“ attraktiv für junge Menschen und Frauen zu gestalten und ein Ort zu werden, wo Hoffnungen und Zukunftsvisionen Platz finden. Schließlich mahnte sie zur Zusammenarbeit mit sozialen Bewegungen und Menschen aller Glaubensrichtungen, die sich für Gerechtigkeit und Frieden einsetzen.

Generalsekretär Dr. Olav Fykse Tveit führte fast im Sinne einer Antwort auf Agnes Abuom in seinem Bericht aus, wie und aus welcher Motivation und Quelle heraus der ÖRK und Mitgliedskirchen in den letzten zwei Jahren auf diese Herausforderungen in „sich verändernden Landschaften“ reagiert hätten. Dabei war für ihn das Grundmotiv der christlichen Hoffnung zentral: „Häufig bedeutet es, mehr zu sehen als wir erkennen und etwas anderes zu erwarten: nichts weniger als Gerechtigkeit und Frieden zu suchen. Hoffnung ist ein Kriterium unseres christlichen Glaubens.“

⁵ Tveit berichtete von der Tagung des Globalen Christlichen Forums im November 2015

Diese Hoffnung, die aus der Osterbotschaft wachse, sei für ihn in besonderer Weise in orthodoxen Traditionen erlebbar und unter Christinnen und Christen, die bedroht werden oder mit Verfolgung leben müssen.⁵

Der „Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens“ selbst sei ein Ausdruck dieser lebendigen Hoffnung. Als Querschnittsthema für die Arbeit des ÖRK beginne der Pilgerweg, Programme des ÖRK zu verändern. Es gebe immer mehr Beispiele auf lokaler und regionaler Ebene, in der Kirchen in ökumenischen und konziliaren Zusammenschlüssen für Frieden und Gerechtigkeit unterwegs sind. In diesem neuen Miteinander entstehe auch eine Praxis gegenseitiger Rechenschaftsgebung (*mutual accountability*).

Die Fülle der in seinem Bericht dargestellten Aktivitäten des ÖRK – z. T. in Netzwerken und mit den Mitgliedskirchen – im Blick auf Friedensförderung,⁶ Flüchtlingskrise, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus, die Rechte der Kinder, Klimagerechtigkeit und nachhaltige Entwicklung vermittelte einen Eindruck davon, wie sehr die Vertreter und Vertreterinnen des ÖRK an den „Schmerzpunkten“ der Welt präsent sind und den vielen „brennenden Themen“ auch mit wenigen Mitteln begegnen. Immer wieder nahmen Delegierte aus den verschiedenen Regionen in den folgenden Tagen auf diese Aktivitäten und Besuche Bezug, was zeigt, dass sie in den jeweiligen Regionen verankert sind und wirken.

3. Die Schwerpunkte der Diskussionen in Trondheim: Pilgerweg, Einheit, Mittlerer Osten, Religion und Gewalt

3.1 Plenarsitzung „Pilgerweg“

“The place works on the pilgrim, that’s what pilgrimage is for.” Diese Worte von Rowan Williams stellte Fernando Enns als Moderator der ÖRK-Steuerungsgruppe für den „Pilgerweg“ über seine Einführung. Sie spiegeln wider, was nicht nur die Steuerungsgruppe bei ihrem Treffen in Jerusalem

in der Kathedrale der Auferstehung Christi in Tirana, bei der nach Möglichkeiten der Unterstützung von Christen und Christinnen, die unter Verfolgung leiden, gesucht wurde. Die Bibelarbeit von Erzbischof Anastasios führte dort „zu einem tiefen Verständnis der Auferstehung Christi selbst unter solchen Bedingungen. Wir sind berufen, der Welt ein Licht zu sein, das Licht Christi, nicht um zu provozieren, sondern um wahre Hoffnung zu schenken“.

⁶ In den Krisenregionen Syrien und Irak, Libanon, Ukraine, Israel und Palästina, Burundi, Kolumbien, Nigeria, DR Kongo und auf der koreanischen Halbinsel.

und Bethlehem erlebte: Viele Lernerfahrungen und Veränderungen finden statt, wenn tatsächliche Pilgerwege zurückgelegt werden, wenn Treffen und Tagungen an prägenden Orten des Danks und des Schmerzes stattfinden und wenn Menschen, die „an den Rändern“ leben, hierbei die Führung übernehmen. Gleichzeitig ist „Pilgerschaft“ Nachfolge und eng verbunden mit der Erfahrung des „Mitsein Gottes“. Während bei der Zentralaussschusssitzung vor zwei Jahren noch diskutiert wurde, ob es eher um ein metaphorisches oder um ein wörtliches Verständnis des „Pilgerwegs“ gehen sollte, wurde bei dieser Sitzung klar: beides ist untrennbar miteinander verwoben.

Das Plenum zum „Pilgerweg“ machte aber auch deutlich, wie wichtig es ist, dass unterschiedliche Initiativen auf diesem Weg einen gemeinsamen Raum finden, in dem die unterschiedlichen Erfahrungen zusammen getragen werden. In diesem Fall wurde u. a. über die Pilgerwege zum Klimagipfel in Paris berichtet, aber nicht nur über den Weg von Skandinavien und Deutschland aus nach Paris, sondern auch über den 6.000 km langen Fahrradpilgerweg von Mozambique bis nach Nairobi. Eine Aktion, die mit dazu beitrug, dass afrikanische Stimmen hörbar wurden. Diese und andere Aktivitäten von religiösen und zivilgesellschaftlichen Gruppen haben einen wichtigen Beitrag zum Erfolg der Klimaverhandlungen geleistet.

Besonders eindrücklich allerdings waren die Beiträge, die von Menschen „an den Rändern“ selbst kamen. So berichtete Pfr. Tore Johnsen (Generalsekretär des Kirchenrates der Samen) sehr persönlich von den Folgen der Assimilationspolitik: Als sein Vater, ein Sami, seine Mutter, heiraten wollte, fragte er sie, ob es wirklich gut genug für sie sei, einen Samen zu heiraten. „Wir wurden unsichtbar, sogar für uns selbst.“ Solche „Unsichtbarkeit“ stehe aber der eigenen Würde und den Menschenrechten entgegen. Eine ähnliche Erfahrung wurde im Bericht von Pfrn. Waltrina Middleton deutlich, die von der Diskriminierung afroamerikanischer Jugendlicher erzählte und fragte: „Zählen wirklich alle Leben? Schwarze Leben zählen nicht.“ Den „unsichtbar Gemachten“ gibt das Konzept des „Pilgerwegs“ mit seinem inklusiven Ansatz eine Stimme.

Wie geht es weiter auf dem Pilgerweg? Das Schwerpunktthema für 2017 lautet *Friedensaufbau im Kontext von Religion und Gewalt*. Die Aktivitäten des ÖRK werden sich dabei exemplarisch auf Krisenregionen in Afrika – speziell Nigeria – konzentrieren. Die theologische Reflexion vor

⁷ Verfügbar auf www.oikoumene.org/en/resources/documents/wcc-programmes/an-invitation-to-the-pilgrimage-of-justice-and-peace (aufgerufen am 08.09.2016). Dieser Text

Ort soll durch den neu erarbeiteten Kurztext „Einladung zum Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens“⁷ unterstützt werden. Außerdem wird angeregt, dass Kirchen in Zusammenarbeit mit dem ÖRK sog. „Teamvisits“⁸ zu Themen des Pilgerwegs durchführen. Teilnehmende an diesen Teamvisits sollen, soweit möglich, im Vorfeld der nächsten Vollversammlung zusammentreffen.

3.2 Plenarsitzung „Einheit“

Ein Kriterium dafür, ob der Pilgerweg die in ihn gesetzten Erwartungen erfüllt, ist, ob sich „Einheitsökumene“ und „Gerechtigkeitsökumene“ verbinden und „pilgrimage“ einen gemeinsamen und übergreifenden Horizont der Arbeit des ÖRK und seiner Mitgliedskirchen eröffnet. Das Plenum zur Einheit hat hier Akzente gesetzt:

Im Mittelpunkt stand die Studie „Die Kirche. Auf dem Weg zu einer gemeinsamen Vision“ und der begonnene Rezeptionsprozess. Dabei wurden zum einen schon eingegangene Rückmeldungen vorgestellt. Zum anderen wurde zu weiteren Reaktionen ermutigt. Die Frage nach der „gemeinsamen Vision von Kirche“ sei nämlich für die Suche nach Einheit, aber auch nach Gerechtigkeit und Frieden zentral. Gerade die langfristigen „Konvergenzprozesse“ bergen zudem wichtige ökumenische Potentiale. Sie sind Teil einer „geistlichen Ökumene“ und ein stiller Dialog, der hilft, gerade in anderen Kirchen Elemente von Einheit, Heiligkeit, Katholizität und Apostolizität zu entdecken. Er führt dazu, dass manch implizite Übereinstimmung explizit ausgesprochen wird. Trennendes wird im Horizont möglicher Erneuerung und Veränderung benannt. Insbesondere der Beitrag von Susan Durber, Vorsitzende der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung, stellte die Arbeit der Kommission und die Studie explizit in den Horizont des „Pilgerwegs“. Zum einen brächten die Kommissions-

entstammt der Theologischen Studiengruppe zum „Pilgerweg“, die ganz bewusst auch mit Mitgliedern der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung besetzt ist.

⁸ Ein „Teamvisit“ ist ein Besuch eines international und ökumenisch zusammengesetzten Teams in einem bestimmten Kontext. Er ist Zeichen geschwisterlicher Solidarität und kann beratende, „visitierende“ Elemente haben. Teamvisits wurden bereits in der zweiten Hälfte der *Dekade zur Überwindung von Gewalt* und im Rahmen der *Dekade Kirchen in Solidarität mit den Frauen* erfolgreich durchgeführt („Living Letters“). In diesem Fall wird die Initiative und Verantwortung (auch finanziell) bei gemeinsamen Initiativen von Mitgliedskirchen liegen.

⁹ “The text came from hands grubby from the dust of daily life, from minds pre-occupied with human suffering, from hearts crying for those in deepest need. It came from those

mitglieder die Nöte der Menschen und Kirchen aus den jeweiligen Kontexten in die Gespräche und den Text ein.⁹ Zum anderen sei die Methode der „Konvergenz“ eine Form des ökumenischen Dialogs, der den gemeinsamen Prozess in den Mittelpunkt stellt und so dem Konzept des „Pilgerwegs“ entspricht. „We are thinking on the way“, so Durber.¹⁰ Schließlich mache die Ekklesiologie auch das Spezifische des Beitrags der Kirchen in ihrem Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden deutlich: „We have the gospel and we have the power of God to renew our life and draw us into unity – so that the world might see and believe. We share the same landscape as others in the world. But we have a different horizon, and a new vision for God’s world, as we share in the life of the church. That’s why ecclesiology really matters.“

Die kurzen Berichte aus Kirchen, die bereits eine Antwort auf die Studie „Die Kirche“ gegeben haben, waren motivierend. Fr. A. Choromanski vom Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen berichtete, dass die Studie dort als sehr wichtiges Dokument auf dem Weg zu voller und sichtbarer Einheit angesehen werde. Für die offizielle Antwort, die in Vorbereitung ist, wurden Stellungnahmen von Fakultäten aus verschiedenen Kontexten erbeten sowie von sämtlichen nationalen Bischofskonferenzen! Eine Kommission wird die Antworten zusammenstellen und dem ÖRK vorlegen.

Im März 2017 wird die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung in Südafrika mit der Auswertung beginnen. Mir scheint hier ein Rezeptionsprozess auf dem Weg zu sein, der die Mitgliedskirchen erreicht, das Erbe von „Lima“ lebendig hält und die Perspektive des Pilgerwegs der Gerechtigkeit und des Friedens umsetzt.

3.3 Plenarsitzungen „Mittlerer Osten“ und „Religion und Gewalt“

Gewalt, Bedrohung und Zerstörung sind aus den Erfahrungen der Mitgliedskirchen im Mittleren Osten in den letzten beiden Jahren nicht wegzudenken. Die Gespräche mit Delegierten aus dieser Region sind sicher nicht nur besonders eindrücklich, ihre Beiträge im Plenum werden besonders gehört. Aber können es Kirchen gemeinsam schaffen, als Friedensstif-

already on a pilgrimage of justice and peace.“ *Susan Durber*, Presentation at Unity Plenary, s. Dokumente englisch.

¹⁰ “A pilgrimage works best when we walk beside each other and are honest with each other. Even when we say difficult things we keep walking together, listening deeply to our companions on the way.“ *Durber*, a. a. O.

ter in solchen Kontexten zu wirken? Und woher nehmen die Betroffenen die Kraft, die christliche Auferstehungshoffnung weiter zu tragen? Sinnbild für eine solche Hoffnung gegen allen Augenschein war die Ikone des Koppen Tony Resk, die während des Plenums „Religion und Gewalt“ das Hintergrundbild auf der Bühne war.

- Das *Plenum „Mittlerer Osten“* machte die Herausforderungen deutlich, unterschiedliche lokale Perspektiven und die unterschiedlichen Interpretationen, die zu Begriffen wie „Extremismus“, Minderheit und Mehrheit, Vielfalt u. a. m. existieren, sinnvoll zusammen zu führen. So blieben im Plenum zum Mittleren Osten die hochkarätigen Vorträge zu Syrien, Palästina und Ägyptern relativ unverbunden nebeneinander stehen. Dr. Tarek Mitri zeigte eine übergreifende Perspektive auf, indem er das Interpretationsmuster „Minderheit und Mehrheit“ einer kritischen Analyse unterzog. Er plädierte für ein Verständnis von „Bürgerschaft“, das Christen und Muslime zusammenbinde und religiöse und kulturelle Vielfalt ermögliche.¹¹ Der Ägypter Hany Fawzi stellte die junge Generation eher säkular geprägter, medial vernetzter Millennials in den Mittelpunkt.¹² Dagegen berichtete Dr. Muna Mushawar aus Palästina, dass gerade die junge Generation oft keinen anderen Ausweg als die Gewalt mehr sehe. Grund sei die völlige Hoffnungslosigkeit der Situation in den besetzten Gebieten durch die Isolation, den fortgesetzten Siedlungsbau und eine neue Stufe der Gewalt seit dem Gazakrieg 2015. Ein wichtiges positives Zeichen seien Besuche und eine „verantwortliche kirchli-

¹¹ Vgl. *Tarek Mitri*: Identity Politics is not a Fatality, s. Dokumente englisch. “The notion is loaded with historical overtones. For some it evokes conspiracies, manipulation by foreign powers and subversion of majority role. For others, it is associated with religious or cultural rights and protection. In modern times, Christians learned to affirm their self-understanding as citizens rather than minorities. Voices suppressed today will not be voices silenced forever. To be sure, we live in times of suffering, fear and uncertainty. But they are also times of change. Christians are not only victims crying out their plight, they are also called to be faithful and hopeful actors.” A. a. O.

¹² Nach seiner Einschätzung geben sie Anlass zur Hoffnung: “With more than 40 percent of Egyptians under 40 years of age, he said, their use of social media not only pioneers new agencies for change; it also signals the arrival and importance of a new generation of activists in the Middle East. ‘Global networks of outrage and hope,’ he said, ‘defending the same universal values and struggling against oppression’, presage long-term victory of inclusive governance, human rights and an openly pluralistic religious life.” Pressemeldung ÖRK, www.oikoumene.org/en/press-centre/news/is-there-hope-for-the-middle-east (aufgerufen am 08.09.2016).

che Pilgerschaft“, die die Begegnung mit den Menschen in Palästina suche. Die am Ende der Zentralaussschusssitzung verabschiedete Erklärung zu Israel und Palästina zielt ebenfalls auf Hoffnungsperspektiven. Sie unterstützt alle gewaltlosen Anstrengungen, die Besatzung zu beenden und wirbt für verstärkte Zusammenarbeit mit jüdischen und muslimischen Partnern. Sie sagt die Unterstützung der Mitgliedskirchen und die Stärkung ihrer Präsenz „an der Wiege des Christentums“ zu und nimmt eine ökumenische Konferenz in Palästina für 2017 in den Blick.¹³

- Im Plenum „*Religion und Gewalt*“ ging es immer um eine doppelte Perspektive: durch Religion motivierte oder legitimierte Gewalt ebenso wie um die Gewalt gegen religiöse Minderheiten. Die meisten Redner und Rednerinnen plädierten für einen selbstkritischen Umgang mit der eigenen Tradition. Insbesondere der Vortrag des ehemaligen norwegischen Außenministers Knut Vollback thematisierte auf dem Hintergrund seiner internationalen Erfahrungen den Zusammenhang von Diskriminierung, Exklusion und gewaltsamen Konflikten.¹⁴

Die Erklärung zu *Religion und Gewalt* nimmt wichtige Ergebnisse der Dekade zur Überwindung von Gewalt auf, macht aber auch deutlich, dass „seitdem religiös begründete Gewalt und Hass, Unterdrü-

¹³ “Statement on the Israeli-Palestinian Conflict and Peace Process”, s. Dokumente englisch.

¹⁴ “I saw first hand how discrimination leads to conflict”, so Knut Vollback in seinem mündlichen Beitrag im Plenum. Rev. Berit Hagen Agoy (Kirche von Norwegen) lenkte den Blick auf den Missbrauch religiöser Traditionen, um häusliche und geschlechtsspezifische Gewalt zu legitimieren und forderte, die Erfahrungen von Frauen ernst zu nehmen, um fundamentalistische Entwicklungen zu verstehen. Mohamed Elsanousi stellte die sog. „Marrakesch-Erklärung“ von Januar 2016 vor, in der mehr als 300 muslimische Gelehrte unter Berufung auf die „Charta von Medina“ sich gegen religiöse Rechtfertigung von Gewalt und für gleichberechtigtes Zusammenleben der Religionen eingesetzt haben. Rabbi David Sandmel thematisierte christlichen Antisemitismus.

¹⁵ “Statement on Religion and Violence”, s. Dokumente englisch, § 8. Den Themenkomplex „Religion und Gewalt“ nach dem Ende der Dekade zur Überwindung von Gewalt erneut zu diskutieren, war ein Auftrag der letzten Vollversammlung. Schon in Busan war die Bedrohungssituation vieler religiöser Minderheiten (nicht nur) im Mittleren Osten präsent, was u. a. in der Erklärung zur „Politisierung von Religion und zu den Rechten religiöser Minderheiten“ festgehalten worden war. Ein Studiendokument, das insbesondere die interreligiösen Aspekte aufnimmt, wurde vom letzten Zentralaussschuss in Auftrag gegeben. In Trondheim konnte man sich aber noch nicht auf eine Empfehlung zur Weitergabe an die Mitgliedskirchen einigen. Es soll nun im Exekutivausschuss überarbeitet werden.

ckung und Anschläge auf Menschen und Gemeinschaften aufgrund deren Religion immer weiter zugenommen haben und zu einem dominierenden Motiv unserer Zeit geworden sind“.¹⁵ Paradebeispiel ist die extrem brutale Gewalt des sog. „Islamischen Staates“. Die Empfehlungen sind Teil des thematischen Schwerpunkts für den „Pilgerweg“ in 2017. Sie spannen einen breiten Bogen: von der selbstkritischen Reflexion über den Zusammenhang von Religion, Gewalt und Hassreden in der eigenen Glaubenstradition über verstärkte Initiativen zum interreligiösen Dialog auch in praktischen Fragen zur Unterstützung von Christinnen und Christen (und allen Menschen), die unter religiös motivierter Gewalt leiden. Die Erklärung unterstreicht u. a. die Wichtigkeit von Maßnahmen zur Traumabewältigung, der Förderung (theologischer) Bildung als Mittel zur Prävention und sieht die Praxis aktiver Gewaltlosigkeit als angemessenste Methode, den Kreislauf der Gewalt zu durchbrechen. Auch die Diskussion des Zentralausschusses über die Wahrnehmung des/der Fremden bzw. „Anderen“ und die Rolle von geschlechtsspezifischer Gewalt haben Eingang gefunden.

M. E. spiegelt die Vielfalt dieser Empfehlungen in gewisser Weise eine Momentaufnahme der ökumenischen Diskussion in einer für viele Kirchen äußerst kritischen und bedrohlichen Situation wider. Sie erhebt nicht den Anspruch auf ein Gesamtkonzept, sondern knüpft an gemeinsam Erarbeitetes an und zeigt vielfältige Handlungsmöglichkeiten (und Notwendigkeiten) im jeweils eigenen Kontext auf.

4. *Blitzlichter zu weiteren Themen und Erklärungen*

Für die Zusammenarbeit mit der UNO auf einem neuen Gebiet steht die im September 2015 unterzeichnete Partnerschaftsvereinbarung zwischen ÖRK und UNICEF zum Thema *Kinderrechte*. Gerade afrikanische Delegierte unterstrichen die Wichtigkeit dieser Zusammenarbeit angesichts der großen Gefahr, die der Menschenhandel für Kinder in prekären Situationen darstellt. Ein erster Entwurf für „Prinzipien für eine kinderfreundliche Kirche“ soll noch einmal überarbeitet werden. Besonders eindrücklich waren auch hier wieder die Berichte über die Aktivitäten von Kirchen weltweit für Kinderrechte, die damit beginnen, dass alle Kinder eine Geburtsurkunde erhalten. Taufurkunden, so wurde aus Sierra Leone

berichtet, sind dabei oft eine große Hilfe.

Dass die Zusammenarbeit zwischen UNO und ÖRK weiterhin entscheidend ist, machte auch die *Erklärung zur Flüchtlings- und Migrationskrise*¹⁶ deutlich. Sie kann auf vier ökumenische Konferenzen mit maßgeblicher UN-Beteiligung in den letzten zwei Jahren zurückgreifen und fokussiert nicht ausschließlich den Mittleren Osten und Europa, sondern hat auch die Situation in Teilen Afrikas, Bangladesch und Zentralamerika im Blick. Gefordert werden die Einhaltung der Standards, die sich aus den völkerrechtlichen Vereinbarungen ergeben und abgestimmte Reaktionen, die den ganzen Verlauf der Flüchtlingsbewegungen in den Blick nehmen. Für die Bekämpfung der Fluchtursachen werde die Umsetzung der Agenda 2030 (Ziele für nachhaltige Entwicklung, „SDGs“) eine entscheidende Rolle spielen.

Einen besonderen Hinweis verdient das Studiendokument: *„Das Geschenk des Seins – Berufen, eine Kirche aller zu sein“*,¹⁷ das zur Diskussion an die Mitgliedskirchen weitergegeben wurde. Das „Ecumenical Disability Advocates Network“ (EDAN) macht deutlich, dass nach einem ersten Aufschlag des Netzwerkes aus menschenrechtlicher Perspektive 2004 nun ein theologischer Ansatz wichtig ist. So wird Inklusion in der Perspektive von Anthropologie, Christologie und Ekklesiologie dargelegt – von Menschen mit Behinderungen selbst.

Schließlich gab der Zentralausschuss „grünes Licht“ für die nächste *Weltmissionskonferenz*, die unter dem Thema „Moving in the Spirit: Called to Transforming Discipleship“ für März 2018 in Tansania geplant ist. Sie wird die erste Weltmissionskonferenz in Afrika seit 1958 sein und soll die Lebendigkeit des christlichen Zeugnisses in Afrika aufnehmen. Außerdem erhofft man sich einen Anstoß für eine ökumenische Missionsbewegung, die auch die Zusammenarbeit mit der römisch-katholischen Kirche und der pfingstlichen Bewegung in den Blick nimmt.

5. Exkurs Europa

Die kurze *Erklärung zum britischen Referendum über die EU Mitgliedschaft*¹⁸ wurde intensiv diskutiert. Das Besondere daran war, dass un-

¹⁶ S. Dokumente deutsch, der englische Titel „Statement on the Forced Displacement Crisis“ setzt einen etwas anderen Akzent.

¹⁷ „The Gift of Being“, s. Dokumente englisch.

¹⁸ „Statement on outcome of UK referendum on EU membership“, s. Dokumente englisch.

terschiedliche Erfahrungen und Perspektiven auf Europa und seine Werte von Großbritannien bis Griechenland aber auch von außerhalb Europas zu Wort kamen. Gemeinsam wurde unterstrichen, „dass sich Großbritannien durch den Austritt aus der EU nicht der Verantwortung für die Probleme der Region und der Welt, wie beispielsweise der Flüchtlings- und Migrationskrise, entziehen kann ...“. Die „gemeinsamen Werte Europas“ sieht die Erklärung „durch immer stärker werdende fremdenfeindliche Spielarten des Nationalismus gefährdet“. Für die Kirchen komme der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) eine führende Rolle zu. In diesem Sinn wird die Hoffnung des KEK-Präsidenten Christopher Hill unterstrichen, „dass die Kirchen in der Lage sein werden, eine Vision von Europa mit neuem Leben zu erfüllen, die weit über das rein Ökonomische hinausgeht; eine Vision, die sich auf ein christliches Verständnis von Gesellschaft stützt, die am Gemeinwohl interessiert ist, Menschenrechte und inklusive Gemeinschaften unterstützt, ohne sich in rein individualistischen Ansprüchen aufzulösen“.

Unmittelbar vor der Sitzung des Zentralausschusses und vor dem britischen EU Referendum hatte der Vorstand der KEK einen offenen Brief an seine Mitgliedskirchen veröffentlicht, der das britische Referendum und die Krise der EU in den Kontext der gesamteuropäischen und weltweiten Herausforderungen stellt und 15 Jahre nach der Charta Oecumenica erneut die „grundlegende Frage nach den gemeinsamen europäischen Werten und wie diese sich im heutigen Europa äußern“ stellt.¹⁹ Die Mitgliedskirchen wurden im Vorfeld der KEK-Vollversammlung 2018 um Stellungnahme gebeten. Bei der Zusammenkunft der europäischen Delegierten während des Zentralausschusses stellte der neue KEK-Generalsekretär Heiki Huttenen das Anliegen des offenen Briefes auch als Teil eines partizipativen Konzepts für den Weg zur KEK-Vollversammlung dar. Ein hoffnungsvoller Aufschlag angesichts der großen Aufgaben, die für die KEK und ihre Mitgliedskirchen anliegen.

6. ÖRK als Gemeinschaft von Kirchen

6.1 Neue Mitglieder in der Gemeinschaft

Die Bedeutung des ÖRK für einzelne Kirchen wird immer dann beson-

¹⁹ S. www.ceceurope.org/wp-content/uploads/2016/06/1GB2016_Doc15-Open-letter-Future-of-Europe.pdf (aufgerufen am 08.09.2016).

ders deutlich, wenn über Mitgliedsanträge beraten werden kann. Bei dieser Tagung wurde nach einer „Probezeit“ die Wiederaufnahme der „Dutch Reformed Church in South Africa“ als Vollmitglied im ÖRK beschlossen und die „Central Africa Presbyterian Blantyre Synod“ ebenso wie der „Council of Baptist Churches in Northeast India“ endgültig aufgenommen. Für zwei weitere Aufnahmegesuche aus Kenia und dem Kongo²⁰ lagen anschauliche Berichte der vorlaufenden Besuche von ÖRK-Delegationen bei den sich bewerbenden Kirchen vor. Sie machten auch deutlich, wie isoliert manche Kirchen in Afrikas Konfliktregionen sind und welch wichtiges Anliegen ihnen deshalb die ÖRK-Mitgliedschaft ist. Beide Kirchen wurden vorläufig für zwei Jahre aufgenommen. Bei dem durchaus historischen Schritt, den die Wiederaufnahme der „Dutch Reformed Church in South Africa“ bedeutet, waren die Voten von Vertretern des südafrikanischen Kirchenrates und des „All African Council of Churches“ wichtig, die die „Umkehr“ und Abkehr von jeder rassistischen Ideologie der Dutch Reformed Church bestätigten. Der Generalsekretär der Kirche betonte die Bedeutung der Entscheidung: „When you are excluded you feel how you need the fellowship of Christian churches.“

6.2 Wahlen

Die Vollversammlung in Busan hatte eine Verfassungsänderung beschlossen, die eine Rotation eines großen Teils der Mitglieder des Exekutivausschusses nach der Hälfte der Amtszeit vorsieht. Die Amtszeit der jetzigen Mitglieder endet im Dezember 2017. Da der Zentralausschuss erst wieder im Juni 2018 tagt, mussten bereits eineinhalb Jahre vor Auslaufen dieser Amtszeit diejenigen gewählt werden, die die ausscheidenden Mitglieder ersetzen werden. Diese Rotation entspricht dem Wunsch nach größeren Beteiligungsmöglichkeiten, erschwert auf der anderen Seite aber auch die kontinuierliche Arbeit – eine große Herausforderung für alle Beteiligten. Es wurde nach mehreren Nominierungsrunden eine einvernehmliche Lösung gefunden. Allerdings wurde bei den jungen Delegierten die erwünschte Quote verfehlt. Bischöfin Petra Bosse-Huber wird als neue Vorsitzende des Programmausschusses weiter im Exekutivausschuss vertreten sein. Außerdem wurden der Planungsausschuss und der Gottesdienstpla-

²⁰ *African Brotherhood Church Kenya* (eine *African Instituted Church*) und die *Communauté Baptiste au Centre de l’Afrique* (CBCA) in der DR Kongo.

nungsausschuss für die nächste Vollversammlung gewählt.

6.3 Auf dem Weg zur nächsten Vollversammlung

Nur zweieinhalb Jahre nach der letzten Vollversammlung richten sich die Blicke bereits nach vorn auf die kommende Vollversammlung 2021. Der Zentralaussschuss hat einen Kriterienkatalog für den „Austragungsort“ gesichtet und Mitgliedskirchen zur Bewerbung aufgefordert. Der Fokus liegt auf Europa, aber auch Bewerbungen aus anderen Kontinenten sind erwünscht. Die nächste Zentralaussschusssitzung wird nicht nur über den Ort, sondern auch über das Thema der nächsten Vollversammlung entscheiden.

Der Rat der EKD hatte bereits im Vorfeld des Zentralaussschusses eine Voreinladung ausgesprochen: Kirchen in Deutschland (und ganz Europa) brauchen die weltweite ökumenische Gemeinschaft und wollen ihre „ökumenische Verpflichtung“ mit dieser Einladung unterstreichen. Eine Vollversammlung in Deutschland wäre eine enorme ökumenische Chance. Die nächsten Schritte zu einer Bewerbung, die mit breitem ökumenischem Rückhalt und durch Kooperation erfolgen muss, werden spannend. Hierbei wird sicher auch eine Rolle spielen, wie der „Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens“ Eingang in Form und Inhalt der Vollversammlung findet. „The place works on the pilgrim“, so wurde Rowan Williams während der Zentralaussschusssitzung zitiert. Diese Aussage könnte ein wichtiger Wegweiser für eine Bewerbung und für den Weg zur nächsten Vollversammlung werden.

Ausblick

„Wir müssen einen gemeinsamen Rahmen entwickeln, so dass wir in den Regionen gut und ergänzend und nicht in Konkurrenz zueinander arbeiten“, sagte die Vorsitzende des indonesischen Kirchenrates *Henriette Letabang* in einem Diskussionsbeitrag zu Beginn der Tagung. Der „Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens“ wird in meiner Wahrnehmung immer mehr zu einem solchen Rahmen. Er stößt wichtige Vernetzungsarbeit an, die tatsächlich Kirchen in allen Regionen nutzen und die Zusammenarbeit über den kirchlichen Kontext hinaus z. B. mit UN-Institutionen stärkt. Der Fokus auf Inklusivität und Partizipation (Merkmale eines Pilgerwegs, der „an die Ränder“ geht) setzt einen Gegenpol zu Diskriminierung und Ausgrenzung, die auf der Tagung immer wieder als eine Wurzel von Konflikten und Gewalt thematisiert wurden. Schließlich hat der Pilgerweg

als „Bewegung der Hoffnung“, die sich aus dem Auferstehungsglauben und der Verheißung des Reiches Gottes speist, eine starke geistliche Dimension, die unerlässlich ist angesichts der Erfahrung von Gewalt und Ungerechtigkeit.

Eine Herausforderung wird vermutlich darin liegen, die vielen Themen, Initiativen und theologischen Fragen, die in dieser weiten Perspektive angestoßen werden, angemessen aufzunehmen. Das muss an unterschiedlichen Orten geschehen und dabei sind ÖRK und Mitgliedskirchen gleichermaßen gefordert. Doch sie sind – so mein Eindruck aus Trondheim – bereits auf einem vielversprechenden und hoffnungsvollen Weg!

Anne Heitmann

(Kirchenrätin Anne Heitmann ist Leiterin der Abteilung Mission und Ökumene der Evangelischen Landeskirche in Baden und Mitglied im Zentralausschuss des Ökumenischen Rates der Kirchen.)